

Ueber den Ozean

Roman von Erich Uebenstein

(Fortsetzung)

Herr Gulbranson, den die vorzüglichen Zigaretten in bessere Stimmung gebracht hatten, und an eine erst kürzlich beendete Konzerttournee nach Boston in Erinnerung, gönnte nun eine etwas gewagte Dornis- nebst zum Besten, die ein Freund von ihm erlebt haben wollte.

White und Trux luden laut auf, Gringoir senior verzog wohl höchstschmerzhaft die Lippen, war aber dabei offensichtlich mit ganz anderen Gedanken beschäftigt und schielte bekräftigt nach Emile.

Dieser sah da, blutrot mit niedergeschlagenen Augen und so deutlichen Absichten im Gesicht, daß niemand an seiner inneren Entrüstung über die Wiederkehr dieser Anrede zweifeln konnte.

Trux war nun ganz sicher, daß seine Vermutung in Bezug auf das Geschehen dieses Restes richtig war. „Macht der Gringoir sein, für wen immer er sich ausgab, sein Bestes auf ein verkleidetes Mädchen, darauf hatte Trux ruhig einen Eid abgelegt.“

Sein Cifer, dem Jock, der Verbindung auf die Spur zu kommen, müde, immer mehr lebte er sich in seine Rolle als treuherziger Detektiv ein.

Unausföhrlich brachte er das Gespräch auf Paris, ein Thema, das Gulbranson selbst angriff, denn seine Schwägerin hatte vor einem Jahre dort große Triumphe gefeiert.

Wenn Trux aber geschickt hatte, daß Gringoir sich nun eine Waise geben würde, so irte er, Gringoir schien Paris wie seine Zuhne zu nennen, nannte eine Menge von Namen bekannter Persönlichkeiten, mit denen er angeblich verkehrte und nichts war in seinen Ausführungen, was den Schluß angelassen hätte, er gebe sich nur fälschlich für einen Franzosen aus. Sogar in geschäftlichen Fragen hielt er Whites Gespräch taubdellos stand.

Da sprang Gulbranson von Paris plötzlich auf. „Wie über und erkundigte sich, ob niemand dort bekannt sei. Seine Schwägerin sollte nächsten Winter zum erstenmal dort auftreten. Auch in Prag, Budapest und Graz sei es ein Konzert geplant.“

White und Gringoir verneinten bedauernd. Letzterer war ihnen unbekannt. Aber Trux dachte: „Warte, nun tanze ich dich vielleicht doch!“

Und er begann nun über österreichische Verhältnisse in so föhlicher Weise zu berichten, daß es jeden Kenner der Verhältnisse zum Widerstand reizen mußte.

In der Tat rißte Gringoir immer unaußdäufiger auf seinem Stuhl herum, hielt sich jedoch vorerst noch zurück. „Erst als Trux immer höher auftra, ließ er sich zu der Bemerkung hinreißen: „Das scheint mir doch arg übertrieben, Herr Kapitän! Ich habe viel über Österreich gelesen, aber danach sind die Zustände dort ganz anders!“

„Nah, in Büchern und Zeitungen wird vieles zusammengeschrieben!“

„Aber ich verliedere Sie, Sie irren! Ich weiß es von Freunden, die dort leben.“

„Auch ich habe Freunde dort! Und mein Gewährsman ist sogar dort geboren und hatte in einer 25jährigen Tätigkeit als Arzt wohl genaue Gelegenheit, die Verhältnisse kennen zu lernen!“

Der aggressive, selbstbewußte Ton, in dem Trux plöchtig sprach, verfehlte seine Wirkung nicht. Gringoirs Miene wurde immer gereizter.

„Nun, es gibt ja allerdings in Österreich noch abgelegene Gegenden, wo die Verwaltung mehr auf dem Papier als in der Praxis besteht.“

„Dah, ich frage, wo Ihr Gewährsman lebt?“

„In einer durchaus zivilisierten Gegend Steiermarks. Früher war er in Vöran, zuletzt in der Gemeinde Ogstein.“

Gringoir wurde einen Schatten bläßer und sah den Kapitän scharf an. Als er aber nichts als blaßeste Harmlosigkeit auf seinem Antlitz las, meinte er ruhig: „Diese Gegend kenne ich allerdings nicht.“

„Nah dachte Sie kannten überhaupt nichts von Österreich?“

„Aus eigener Anschauung gewiß nicht. Nah, meinte auch nur, der Name sei mir unbekannt, da ich ihn heute zum erstenmal höre. Es ist mir immerhin möglich, daß Ihre

Schilderung auf die dortigen Zustände paßt, wenn Ihr Freund dort lebt.“

„Recht! Leider hörb mein armer, guter Volkstreu kürzlich am Schlagschlag, Er.“

Trux unterbrach sich erschrocken, denn Emile hatte sich plötzlich erhoben, taumelte, griff in die Luft und sank dumpf aufstöhnend zu Boden.

Der Kapitän wollte ihm beibringen, aber Gringoir, der sehr bleich und verortet ausah, kam-plug-rast hin und hat den ihm zunächst anstehenden Gulbranson, ihm die Türe zu öffnen.

„Es ist nichts, ich bitte sich nicht zu beunruhigen. Er hat, solche Schwächefälle öfters. Diesmal mußte er sich, ich bitte sich, nicht zu beunruhigen. Er hat, solche Schwächefälle öfters. Diesmal mußte er sich, ich bitte sich, nicht zu beunruhigen.“

„Nah, nicht nötig, Heiße Luft und stöhmisch Wasser werden alles gleich wieder in Ordnung bringen.“

„Ich will Dr. Meuter verhandeln“, meinte Gulbranson, „er dürfte nach bei unserer Schwägerin sein.“

Er nahm hätte Abstand und entfernte sich, gelockt von Herrn White, der gleichfalls keine Zeit mehr bejante, länger zu bleiben.

Der Kapitän ging erret in sein Kabin, sah auf und ab.

„Da wart du ein schöner Gid, Trux!“ dachte er arglos. „Bergahst ganz auf die Anwesenheit des armen Madels. Wenn sie nun doch die Rechte des Freutens ist und von diesem Tod noch gar nichts gemußt hätte?“

„Recht! — es konnten auch Schnaps und Zigaretten daran schuld sein! Die Luft in dem kleinen Kabin war auch schieflich.“

Denn die anderen Herren hatten ganz ordentlich genoscht. Besonders Gulbranson.

Trux rief, ein Heuter auf und flangte dem Steward, daß er Ordnung mache. Dann ging er hinaus, um sich nach Emile Gringoirs Befinden zu erkundigen. Die Stewardin bejante ihm, ihre Hilfe war abgelehnt worden, und Dr. Meuter, der sofort erschienen war, hatte sich auch bereits wieder entfernt. Herr Emile war schon bei Bewußtsein gewesen, als er kam, nur sein Puls ging noch matt und unregelmäßig, weshalb der Arzt Ruhe verordnet hatte.

Abends beim Dinner schloß der junge Gringoir. Dem Cifer vernahmte aber, daß gar kein Grund zur Beförderung vorläge. Hebrigsens wollte er nachher selbst gleich wieder zu dem armen Jungen zurückkehren.

In der Tat verschwand er, als die Tafel aufgehoben war und die Herrschaften sich in den großen Saal begeben hatten, wo nun getanzet werden sollte.

Der improvisierte Ball fiel brillant aus. Die Tamen hatten, Gott weiß wie, in aller Eile die entzündlichen Toiletten aus ihren Koffern hervorgezaubert und entfalteten einen Luxus an kostbaren Edelsteinen, Perlen und schimmernden Stoffen, daß das Auge förmlich geblendet wurde, wenn es über diese glänzende Gesellschaft hinstrich.

Gringoir, der unermüdetlich in dem Bestreben war, den Passagieren die erste Fahrt der „Queen Mary“ unvergesslich zu machen, hatte sich vom Kapitän Generalvollmacht als Maître de Plaisir geben lassen.

Er ließ den Salon in einen Blumenarten verwandeln, indem er all die Stübelgewächse aus dem Gartensrestaurant dahin schleppen ließ. Das Parkett wurde spiegelblank geputzt, ein Meer von Lichtern, die in der gläsernten Decke angebracht waren, erhelle alles taghell.

Die Musikkapelle spielte die neuesten Weisen und man sangte Duetten und Quartetten, Tangos, Turteltrotten und Kottillen, wobei Gringoir wie ein wahrer Dirigent mit allerlei entzündenden Ueberrassungen herumschritt. Dazwischen wurde Eis serviert, und in Nebenräumen von den älteren Herrschaften gespielt. Zumessig Poker und Bridge.

Sogar Mr. White und Mrs. Lakdale hatten bei einer Partie Bridge ihren Kerger über den Hirt Adams Geschwisterbar vergessen. Sie spielten kaltblütig und überlegt, und die Kunde zum erstenmal hörte. Es ist sich immer mehr, zum Kerger ihrer

Partner, eines alten Ehepaars aus Chicago.

Im Parkett funkelten indessen schon Frauenaugen mit den Brillanten um die Wette, rosig Lippen lächelten, erheutgeschürzte strahlten vor Vergnügen.

Niemand dachte mehr daran, daß man auf dem Ozean schwam, daß abgrundtiefe Ozean unter dem Decken ein geheimnisvolles Leben führten.

Es war ja alles genau so hübsch und bequem, wie auf dem Festland. In irgend einem föhnbaren Hotel, nur einer ging unruhig hin und her zwischen dem erleuchteten Saal und dem einsamen Deck, auf dem die Mannschaften ihren Dienst verah. Es war Kapitän Trux, der den Gedanken an die Gringoirs nicht loswerden konnte.

Einmal war er heimlich an die Kajüte Emile Gringoirs geschlichen und hatte mit angehaltenem Atem gelauscht.

Aber es war totensill darin, obwohl in beiden Kojüten noch Licht war.

Nun ging er draußen am Bootsteg unter der Schiffsbrücke mit zögerlichen Schritten auf und nieder.

„Was sollte er tun? Nein — nicht mehr was konnte er tun? Er hatte einen Verdacht, aber keinerlei Beweise. Gringoir ins Vertrauen ziehen? Er vermocht den Gedanken sofort wieder. Gringoir war zwar in seiner Eigenschaft als Verwaltungsrat der Gesellschaft eine Art Vorgesetzter von ihm, aber er war zugleich in der mehr als genug mit Gringoir verbunden. Er würde ihm vielleicht ins Gesicht lachen und Gringoir würde sich die ganze Geschichte nachher erzählen.“

Nein, Gringoir dürfte er nichts sagen. Selbst wenn dieser ihm geglaubt hätte, würde er darauf bestanden haben, von weiteren Schritten abzusehen, um der „Queen Mary“ den Skandal zu ersparen, der ihrer ersten Fahrt einen föhlich verberberden auf Bord zu haben.

Plötzlich hob Trux lauschend den Kopf. Trotz der Dunkelheit sah er das Geräusch der Schiffschrauben vernommen, die rascher arbeiteten, als sie nach des Kapitäns Meinung sollten.

Er warf einen Blick hinaus auf die See, die schwarz und bewegungslos dalag, nur an einer Stelle unterbrochen durch einen flimmernden Silberstreifen, den der Mond in Form von Millionen vibrierender Wellchen darüber hinwarf.

Die „Queen Mary“ floa förmlich durch die dunklen Wasser dahin.

Er sprang die Treppe zur Kommandobrücke hinauf und fragte den diensttuenden Offizier in scharfer Tone: „Warum haben Sie die Fahrt nicht verlangsamt bei einbrechender Nacht, Mr. Aulten?“

„Mr. Carterain hat es verboten. Nah, dachte, es gelähme mit Ihrer Einwilligung.“ Er meinte, wenn wir das Tempo verringern, würde uns der „Capo“ morgen Abend bestimmt überholen, während, wenn wir so weiter machten, dies wohl überhaupt nicht der Fall sein dürfte, ehe wir New York erreichen.“

Trux biß sich auf die Lippen.

„Wie viel Knoten machen wir gegenwärtig per Stunde?“ fragte er nach einer Pause.

„Zwenzwanzig.“

„Also fast so viel, wie wir überhaupt konnten!“

„Halten Sie es für gefährlich, Kapitän — bei diesem Wetter? Ich meine, Mr. Carterain hat recht, es wäre kein, wenn wir dem „Capo“ den Rang ablaufen konnten!“

Trux schwieg. Aulten war Amerikaner wie Gringoir. Schon bei mehreren Gelegenheiten war es Trux aufgefallen, wie bestrebt er war, Gringoirs Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und seinen Wünschen entgegenzukommen. Er hoffte wohl, durch Gringoirs Protektion bald ein selbstständiges Kommando zu erhalten.

Außerdem fühlte Trux genau die Schwierigkeit seiner eigenen Lage, wenn er sich in offenen Gegenlag zu Gringoir setzte.

Die Gesellschaft würde es ihm nie verzeihen haben, wenn er sie bei der „Queen Mary“ um einen Triumph brachte — „aus purer Angeltlichkeit“, wie Gringoir sicherlich berichten würde.

„Soll ich die Geschwindigkeit vermindern?“ fragte der Offizier.

„Nein.“ — antwortete der Kapitän zögernd. „So lange es so klar und windstill ist, hat's wohl keine Gefahr. Aber bei dem geringsten Anzeichen von Nebel muß sie sofort auf 21 Knoten verringert werden.“

Kergerlich stieg er die Schiffstreppe hinauf. Hier war nun eigentlich

der Herr an Bord — er oder Carterain?

Doch sicher Carterain! Und er konnte dagegen so gut wie gar nichts machen. Als Deutscher hatte er bei der englischen Schiffahrtsgesellschaft obnein einen schweren Stand. Jahrelang hatte man ihn nur auf kleinen Schiffen beschäftigt. Die „Queen Mary“ war der erste Luxus-Schnelldampfer, dessen Kommando man ihm übergeben hatte, und er konnte seine Kräfte nicht glücklich darüber genießen.

Er begriff: es hing seine Zukunft daran, daß er seinen Posten zur Zufriedenheit und im Sinne seiner Vorgesetzten ausfüllte.

Und Carterain, vertrat sozusagen die Gesellschaft auf dem Schiff.

10. Kapitel

Am nächsten Tage tauschte der Kapitän seinen Platz bei Tisch mit Mr. Carterain. Damit er doch auch Näherung mit den anderen Passagieren beka, wie er laote.

Carterain war es sehr zufrieden. Der Baronin aus Romheim, die gestern abends in einem wundervoll abgestimmten Tanzpaar ausgetro, umblau schillernder Seidengaze erschienen war und ein föhliches Temperament entwickelt hatte, war es gelungen, sein Interesse zu wecken.

Sie sei Witwe und ihr Mann soll ihr ein ungeschicktes Vermögen hinterlassen haben, so berichteten die Brüder Stone, von denen besonders der jüngere, Henry, ernste Absichten zu haben schien.

Aber Mr. Carterain, der weder unempfindlich für Frauenföhmheit noch für Geld war, fand, daß Mr. Henry Stone durchaus ein Privilegium auf solche, reiche Witwen habe.

Der Tausch der Tischplöge war ihm daher sehr willkommen, und er gab sich alle Mühe, Baronin Ortlieb auf das Beste zu unterhalten.

Als sie nun ihre Vorliebe für Musik im allgemeinen und Bagnermusik im besonderen erwähnte, griff er den Gedanken sofort auf, um ihre Aufmerksamkeit zu erwecken.

Die Musikkapelle bekam den Befehl, das Siegfriedball zu spielen und in der Folge Bagnermusik überhört zu verjuzigen.

Gleich darauf regte Carterain den Gedanken an, an einem der nächsten Abende ein Konzert an Bord zu veranstalten.

„Kräfte werden sich unter den Herrschaften gewiß genug finden! Wie ich weiß, ist Herr Höfelle ein vorzüglich Pianist, der besonders Wagner großartig spielt. Bitte, protestieren Sie nicht, ladete er, als der alte Herr eine abwehrende Bewegung machte. Nah, habe Sie heute morgen gehört, als Sie der Gräfin Carlmar den Feuerzauber und das Spinnerlied vorspielten. Es war großartig, meine Herrschaften!“

Dann wandte er sich an Fräulein Löwenberg.

„Fräulein Löwenberg hätten Sie ja auch eine Sängerin ersten Ranges! Sie geben mir doch keinen Grund, Fräulein Löwenberg, wenn ich Sie bitte, morgen ein paar Lieder zu singen?“

Die Schwedin lächelte und sah ihren Schwager an.

„Wenn mein geistrenger Impresario es erlaubt, von Herzen gern.“

Gulbranson machte ein zweifelhaftes Gesicht. Einerseits wäre es ja eine ganz gute Bekanntschaft gewesen für die Konzerte drüben, wenn seine Schwägerin vor all diesen reichen und zum Teil sehr einflussreichen Leuten gesungen hätte. Andererseits — wenn sie nicht bei Stimme war.

„Es hängt von deinem Hals ab“, sagte er endlich zögernd.

„Der ist nahezu gut. Es war wirklich nur ein momentaner Schreck, als er heute mittag plötzlich zu brennen anfing. Morgen abends kann ich ganz gut singen.“

„Es wäre zu schön!“ rief die Baronin vergnügt in dem sie Carterain einen süßen Dankesblick zuwarf.

„Ich habe mir im stillen schon so heiß gewünscht, Art. Löwenberg singen zu hören! Ich las nämlich Kritiken über sie — einfach föhlich! Oh, Sie brauchen nicht rot zu werden. Liebes Fräulein Löwenberg — es ist wahr! Hat nicht voriges Jahr Zeriffi in Paris Sie einen Star erster Größe am Konzerttimmel genannt und mit der unvergesslichen Organi verglichen?“

„Aglaja Degenji war meine Lehrerin“, lächelte Zenita beiseiden.

Mrs. Lyon, die aufmerksam zugehört hatte, rühte unruhig auf ihrem Stuhl und sah dann unglücklich auf ihre Tochter Mar, die eifrig mit Mr. Troth flüsterte.

„Beide scheinen so vertieft ineinander, daß sie die Unterhaltung der anderen gar nicht beobachten.“

„Das ist ja gut“, dachte Mrs. Lyon, die seit drei Jahren mit ihrem Töchter herumreiste und bisher vergeblich nach guten Partien für sie ausgehoben hatte. „Aber es kann gar nichts schaden, wenn dieser nette Astors sieht, daß Mar außer ihrem hübschen Gesicht auch noch Qualitäten besitzt, die jedem Salon zur Zierde gereichen!“

Sie wandte sich lebhaft an Mr. Carterain.

„Meine Tochter Mar wäre gewiß auch gern bereit, eine Nummer in Ihrem Konzert zu übernehmen“, sagte sie. „Sie ist bei Verheißung in Wien ausgebildet und hat stets reiches, wohlklingendes und öffentliches auftrat.“

Carterain schien entzückt.

„Aber das ist ja reizend, Mrs. Lyon! Dann haben wir ja fortan schon ein fertiges Programm! Ich werde mir erlauben, Mrs. Lyon persönlich um ihre Mitwirkung zu ersuchen.“

Während man hier nun eifrig über das morgige Konzert beriet, erhob sich drüben an der anderen Tafel Kapitän Trux unauffällig und verhielt sich angeblich, weil er dichtlich in Anspruch genommen sei. Nur seine nächste Umgebung erfuhr dies. Die anderen merkten keine Enttarnung kaum, denn die Redner waren angewiesen, ruhig weiter zu servieren.

Trux bog sich aber nicht nach der Kommandobrücke, sondern ins Aneer des Schiffes, in der Abicht, die beiden Kojüten der Gringoirs heimlich zu besichtigen. Er hoffte, dort irgend einen weiteren Anhaltspunkt für seinen Verdacht zu finden.

Aber er fand nur verächtliche Aeser und Reizgläster, die nicht um ein Haar anders ausahen, wie die der übrigen Reisenden. Sie waren durchweg neu und, wie der Firmendirektor bewies, in London gekauft.

(Fortsetzung auf Seite 6)

Jubiläums = Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

- Ein Buch für \$0 50
- Drei Bücher für \$1.25
- Sechs Bücher für \$2.25

St. Peter's Press
Muenster, Sask.

Polem — ein

Die italienische, wenn sie erhob, wenigstens die Elemente der nationalität sprecher überreichlich ganz anders in Langja, dem in Jahren geidat, an sich zu reichen Welens ist. Der europäischen Friede, die der an das wert! der europäischen Staaten wird.

Unglücklicherweise die amerikanische nicht mehr um Woodrow Wilson in den Redaktionen noch nicht imitares anzugeben, Wilson soll es je Merc gelegen

Daraus entpfortet, ungehörig Politik verfolgte, diese viel, vertrat, Stelle des von sehr geidat, te in Danzig zu

Es ist bekannt wissenschaftliche tendenziöse Entfese Vorliebe habesphäre des fühlen als auflichter, Abes und krasse Zerkindes verzeidnet, doch niemandten. Im Jahre

nischer Stunfimm Auftrage dministerium d Bauerwerken anggebnis seiner Uerschieden in Mappe, welche enthält. Die

schwer Sprache die polnische Danzig. Es kpolnische PrDanzig's Deutfür das Auslan die Vorstellung Danzig erweckteristisch ist, da die Beschriftunfranzösisch und

In Wirklichzias der aufdenen Bauerwerk erbaut worden schen oder von den, in Danzig Baumeistern

der großen Fesfen zutage. Eder Eindruck dle hervorragen Danzig aus al und Ruhm Ddie Lange BriRathaus.

An Sommerne ganz absonn wenn ein Bei der Nähe ist, welche übertriim Wasser ffigentheil von de auf den Wäufigen am m wenn der Lomännlein, nägen am Liebsteht dieses te Zumpfen

Quafen. Ue feineswegs ei nicht ein Fro Nebenfrösch, rem Beschö b herausgefunden fer Disput un müße. Nicht ständliche Ge ganze Neben burger Berlan ein Professornen Parteien Standhaftig sie können, die sie hatten.